

*Antirassistische und interkulturelle Pädagogik ist nicht neu. Neue Möglichkeiten können sich hier aber durch die Arbeit mit Computer und Internet ergeben*

Mit der Werbung um Gastarbeiter Ende der 1950er-, Anfang der 1960er-Jahre stellten sich – zwar erst in den 1970er-Jahren – auch Fragen der Integration der zugewanderten ausländischen Arbeitnehmer und deren mitgezogener Familien. Eine spezifische Ausländerpädagogik entwickelte Konzepte, wie die deutsche Gesellschaft sowie die entsprechenden pädagogischen Bildungseinrichtungen sich dieser neuen Herausforderung stellen sollten. Die Ausländerpädagogik hat sich vor allem als kompensatorischer Ansatz verstanden, der darauf abzielte, die durch Zuwanderung scheinbar vorhandenen kulturellen Defizite auszugleichen, die vor allem im sprachlichen Bereich sichtbar waren. Ziel dieses Ansatzes war die Integration der ausländischen Eltern und Kinder in die bundesdeutsche Gesellschaft. Gleichzeitig sollte aber auch die kulturelle Identität der Zuwanderer erhalten bleiben, um eine Rückwanderung in ihre Heimat – vor allem Italien und die Türkei – zu ermöglichen.

Mit der ökonomischen Krise in den 1980er-Jahren zeigte sich jedoch, dass die zweite Generation der Zuwanderer sich in Deutschland schon so eingelebt hatte, dass eine Rückwanderung für die meisten nicht infrage kam. Die Folgen waren nicht nur Arbeitslosigkeit für die einstmals gerufenen Arbeitskräfte, sondern auch der soziale Abstieg vieler ausländischer Familien. Gleichzeitig stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder aus ausländischen Familien, die nun vom Bildungssystem ernst genommen werden mussten. Aus der Ausländerpädagogik wurde die Interkulturelle Bildung, die die Prinzipien der Ausländerpädagogik als ethno- bzw. kulturzentrisch kritisierte.

Zeitgleich kam dann Ende 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre eine zweite Welle von Zuwanderern vor allen aus Osteuropa, die aufgrund veränderter politischer Verhältnisse einwandern durften (z. B. Spätaussiedler), und die zu einer Diskussion um die das Verhältnis von Deutschen und Ausländern führte. Bekannte Parolen in diesem Zusammenhang waren etwa „Das Boot ist voll“ oder rechtsradikale Forderungen: „Ausländer raus aus Deutschland“. Mit der deutschen Wiedervereinigung verstärkten sich die ausländerfeindlichen Aktionen, die aber zu Gegenreaktionen in der Gesellschaft wie auch in der Pädagogik führten.

Die Kinder ausländischer Familien sollten zwar einerseits in der Schule sprachlich in der deutschen Sprache gefördert werden, an-



Foto: Veit Mertz, Bielefelder Fotobüro, Bielefeld

## Interkulturelle Bildung im Medienzeitalter

Von Stefan Aufenanger

dererseits aber auch ihre Muttersprache zwecks Erhaltung einer kulturellen Identität weiter pflegen. Dieser Ansatz verstand sich als bilinguale bzw. bikulturelle Erziehung. Überhaupt kam die Sprache in den Brennpunkt pädagogischer Interessen. Es wurde deutlich, dass beides wichtig war: die Förderung der deutschen Sprache, um die Integration in das deutsche Schulsystem zu ermöglichen und damit auch die beruflichen Chancen zu steigern, und die Förderung bzw. zumindest die Respektierung der Muttersprache, um die Verbindung zur Herkunftskultur nicht abbrechen zu lassen sowie die Ausbildung einer kulturellen Identität zu ermöglichen.

### Interkulturelle Erziehung in einer multikulturellen Gesellschaft

Auch auf der gesellschaftlichen Ebene und im politischen Raum entstanden neue Diskussionen um Deutschland als Einwanderungsland. Denn Deutschland war inzwischen faktisch schon eine multikulturelle Gesellschaft geworden, in der die besonderen Leistungen der ausländischen Mitbürger nicht mehr geleugnet werden konnten. Dies führte auch zu einem Blickwechsel bzw. zu einer Erweiterung pädagogischer Konzepte: Nicht mehr das ausländische Kind steht nun alleine im Mittelpunkt, sondern auch die Integrationsleistungen der

deutschen Gesellschaft. Interkulturelle Erziehung war danach nicht mehr beschränkt auf die anderen, sondern bezog auch uns Deutsche ein: Auch wir müssen uns für die kulturellen Besonderheiten der ausländischen Mitbürger öffnen. Gleiches galt für die Schule, die nun nicht mehr nur den muttersprachlichen Unterricht fördern, sondern auch Konzepte entwickeln musste, die die Bedeutung der anderen Kulturen respektierten und deren Leistung und Traditionen in den Unterricht einbezogen.

Interkulturelles Lernen war das Schlagwort, das die Diskussion bestimmte. Mit vielen gemeinsamen Projekten von ausländischen und deutschen Kindern sollte gegenseitiges Verständnis geschaffen und Respekt vermittelt werden. Vor allem im Kindergarten wurden solche Projekte gepflegt, um schon früh die Basis zu legen. Parallel dazu musste auch die Lehrerschaft geeignet ausgebildet werden. Zusatzstudiengänge oder die Integration von Interkultureller Bildung in die pädagogische Ausbildung waren wichtige Eckpunkte, um das Konzept der Interkulturellen Erziehung im Bildungssystem fruchtbar zu machen. An den Universitäten wurden entsprechende Schwerpunkte an den erziehungswissenschaftlichen Fachbereichen gebildet, die sich Pädagogik der Dritten Welt, inter- bzw. multikulturelle Erziehung oder Bildung nannten. Wissenschaftssystematisch hat sich hier heute der Begriff der „Interkulturellen Bildung“ durchgesetzt.

### Interkulturelle Medienpädagogik?

Und wie sieht es in der Medienpädagogik aus? Gab es dort Ansätze, die sich mit den besonderen Bedingungen von Ausländerinnen und Ausländern beschäftigt haben? Geht man die medienpädagogischen Ansätze der letzten Jahrzehnte durch – von der Bewahrpädagogik über die technologieorientierten Ansätze der 1960er-Jahre und die ideologiekritischen Medienanalysen der 1970er-Jahre bis zu den handlungsorientierten Konzepten der 1980er- und 1990er-Jahre –, dann wird deutlich, dass mit wenigen Ausnahmen die multikulturelle Gesellschaft nicht reflektiert wurde.

Die Ausnahmen beziehen sich auf zwei Randbereiche, die damit aber nicht als unwichtig markiert werden sollen:

◆ Zum einen setzte in der Interkulturellen Bildung schon früh ein Ansatz an, der sich mit dem Bild von Ausländern in den Medien beschäftigte. Diese als Medienanalyse zu verstehenden Studien zeigten

ideologiekritisch auf, dass ausländische Mitbürgerinnen und -bürger fast immer stigmatisierend dargestellt wurden. Entweder wurde nur bei ihnen bei der Kriminalberichtserstattung die Ethnie erwähnt („Ein 20-jähriger Türke überfiel...“) oder sie wurden mit ihren kulturellen Eigenheiten überspitzt präsentiert.

◆ Zum anderen boten die offenen Bürgerkanäle im Rundfunk und Fernsehen den Vertretern unterschiedlicher Kulturen eine mediale Nische, in der sie sich selbst und damit unzensuriert präsentieren können. Dies wird aber damit erkauft, dass diese Sendungen nur geringe Einschaltquoten haben und kaum vom deutschen Publikum wahrgenommen werden. Auch wenn die Ende der 1980er-Jahre und in den 1990er-Jahre aufkommenden Musikkkanäle wie MTV und VIVA durch die Wahl ihrer Moderatoren auf den ersten Blick ein multikulturelles Ambiente anboten, zeigt sich doch bei genauerer Analyse, dass diese nur austauschbare Staffage sind.

Die Medienerziehung als Praxis der Medienpädagogik selbst hat keine Konzepte entwickelt, die sich auf die besondere Situation einer multikulturellen Gesellschaft beziehen lassen. Dies wird besonders bei den neuen Medien wie Computer und Internet deutlich, deren globalisierter Nutzen immer wieder betont wird. Wenn Aspekte interkultureller Bildung hier einbezogen wurden, handelte es sich meist um die „besseren“ Kulturen, die auch im Bildungskanon der Schule präsent sind. So wurden etwa E-Mail-Projekte vor allem mit englischsprachigen Schulklassen in den USA durchgeführt und nicht mit den Heimatländern von ausländischen Schülern und Schülerinnen.

### Interkulturelle Bildung mit neuen Medien: Perspektiven und Chancen

Es gibt viele Ansätze, Aspekte einer interkulturellen Bildung mit jenen einer neu zu konstituierenden interkulturellen Medienerziehung zu verbinden. Ein wichtiger Aspekt dabei dürfte die Förderung sprachlicher Kompetenzen sein.

Empirische Studien zeigen nämlich, dass die Förderung ausländischer Schüler und Schülerinnen durch Sprachkurse zwar ein wichtiges Moment interkultureller Erziehung darstellt, aber anscheinend nicht ausreichend ist. Denn die alleinige Beherrschung der deutschen Sprache im Sinne von Alltagskommunikation entspricht nicht de-

ren Verwendung im schulischen Unterricht. Die Schule tut so, als würden Kinder und Jugendliche die Sprachfähigkeiten mitbringen, die für das Verstehen von Unterricht wichtig sind. Dem scheint aber nicht so zu sein. Denn die integrative Sprachförderung bezieht sich meist nur auf den sprechsprachlichen und nicht auch auf den schriftsprachlichen Aspekt der Beherrschung der deutschen Sprache. Genau dieser aber ist eine wichtige Voraussetzung dafür, an den pädagogisch gestalteten Diskursen des Unterrichts teilhaben zu können. Dies müsste Schule auch fördern. Gogolin (2001) kritisiert diesen Aspekt: „Aber in der durch Zuwanderung geprägten sprachlich kulturellen Lage ist es gänzlich unangemessen, bei der Gestaltung des Bildungsprozesses weiterhin vorauszusetzen, dass die Schülerschaft prinzipiell die sprachlichen Kompetenzen mitbringt, wie sie die Schule verlangt. Vielmehr müssten Lehrprozesse so gestaltet sein, dass die sprachlichen Anforderungen, die sie setzen, sämtlich mitvermittelt werden – und zwar in einer Weise, die berücksichtigt, dass die lernenden Kinder viele verschiedene Sprachen und höchst unterschiedliche Spracherfahrungen in den Unterricht mitbringen. ... Zweisprachig aufwachsende Kinder müssen in ihren beiden Sprachen Zugang zur Schrift erhalten ...“ Genau an diesem Punkt kann die interkulturelle Medienerziehung mit neuen Medien ansetzen. Denn neue Medien bieten beides: sprech- und schriftsprachliche Kommunikationsmöglichkeiten. Man muss nur die vorliegenden pädagogischen Konzepte auf die neue Situation übertragen und die Text- und Symbolförmigkeit neuer Medien berücksichtigen. Das Internet kennt keine kulturellen Grenzen, es ermöglicht Einblicke in andere kulturelle Traditionen, die sich wechselseitig aufarbeiten lassen. So können Differenzen erfahrbar gemacht werden und gleichzeitig die sprachlichen Kompetenzen in allen Bereichen gefördert werden. Genau dies sollten wir heute unter interkultureller Bildung verstehen.

### Literatur

- Auernheimer, Georg: Pädagogik in multikulturellen Gesellschaften. Lang, Frankfurt/Main 1996.  
 Gogolin, Ingrid: Stellungnahme zum Unterricht in Migrantensprachen in deutschen Schulen. (Hamburg, im Februar 2001)  
 Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg; Hamburgische Anstalt für Neue Medien (Hrsg.): Medien. Migration. Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Vistas, Hamburg 2001.